

Die Selbstbestimmung im Pflegeheim und ihre Grenzen

Autor(en): **Halder, Reimar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SELBSTBESTIMMUNG IM PFLEGEHEIM UND IHRE GRENZEN

Von Reimar Halder

Über das Leben im Pflegeheim Höchweid in Ebikon hört man fast nur Gutes, die Arbeit des Personals wird gerühmt, und es hat sogar genug Platz. In der kürzlich vom Kanton Luzern bei allen öffentlich-rechtlichen Heimen durchgeführten Qualitätsprüfung belegte die Höchweid einen Platz in den ersten Rängen. Was erfährt man über Themen der Ethik und über die Selbstbestimmung der Bewohner in einem Heim, in dem offenbar das meiste rund läuft?

Pflege ohne Macht

Das Pflegeheim Höchweid wirkt grosszügig, modern und geräumig. Es liegt im Zentrum der Luzerner Vorortsgemeinde Ebikon, etwas abseits der breiten, kerzengeraden und stark befahrenen Hauptstrasse mit den unzähligen Rotlichtern, die dem Dorf auch den Übernamen Amplikon eingetragen haben. In diesem Herbst feiert das Heim sein fünfjähriges Bestehen. Das Pflegeleitbild, das die Pflegedienstleiterin in Teamsitzungen mit den Mitarbeitern aller Stationen für die Betagten- sowie die Pflegeabteilungen erarbeitet hat, wird der Öffentlichkeit ebenso wie eine Broschüre, die den potentiellen Bewerbern und allen Interessierten das Heim vorstellen soll, in den nächsten Monaten zur Verfügung stehen. Frau Krippendorf sieht das Leitbild auch als Teil des Stellenbeschreibs, und der Umgang mit Menschen, wie sie sagt, wird darin den grössten Platz einnehmen.

Sie hat viel darüber zu sagen, spricht von der zentralen Frage «wie begegne ich dem Menschen?», vom Menschenbild, von Ehrlichkeit und Transparenz. Ihre Überzeugungen kommuniziert sie zurzeit zum Beispiel in internen Fortbildungskursen über den Umgang mit alten, kranken und dementen Menschen, die in einem zweiten Schritt auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Küche, Hausdienst und Sekretariat ausgeweitet werden. Zu pflegen, ohne Macht auszuüben, ist ihr Ziel. Dass dies in Zielkonflikten, etwa mit der Verpflichtung, die Sicherheit zu gewährleisten, auch schon mal zurückstehen muss, ist ihr bewusst.

Wertvolle Flexibilität

Die Ethischen Richtlinien für verantwortliches Handeln im Heim des Heimverbandes sind ihr dabei sehr wichtig. Sie schätzt sie auch als Argumentationshilfe in den Gesprächen mit den Vorgesetzten. Das Pflegeheim Höchweid gehört

der Gemeinde Ebikon, und deren Behördenvertreter wollen über die Zustände im Bilde sein. In den Gesprächen mit dem Sozialvorsteher dienen ihr die einzelnen Rechte also dazu, die Anforderungen des Heims darzustellen und gelegentlich Druck zu machen, wenn es um Stellenprozente oder um die Infrastruktur geht. Für sie selbst ist Ethik eine Grundhaltung dem Menschen gegenüber, die den Umgang mit den Bewohnern und auch innerhalb ihres Pflegeteams bestimmen soll. Der Stellenwert des Menschen steht bei ihr in der Pflegetätigkeit zuvorderst, und sie rekrutiert ihre Mitarbeiter auch danach, wie ihre Überzeugungen geteilt werden.

Das Höchweid hat drei Pflegeabteilungen mit je 30 Betten und, im vierten Stock, eine Betagtenabteilung mit 14 Plätzen für Bewohner, die ihren Alltag weitgehend alleine meistern. Zurzeit sind 71 Pflegebetten und neun in der Betagtenabteilung belegt. Eine beneidenswerte Situation, um die Jutta Krippendorf denn auch froh ist. Sie schätzt die Flexibilität, die ihr die freien Räume ermöglichen, dass sie auch eine Physiotherapie für Menschen nach Spitalaufenthalt anbieten kann oder dass zum Beispiel ein Alzheimerkranker zur Entlastung seiner Ehefrau regelmässig vorbeikommen kann.

Die einzelnen Abteilungen wurden erst nach und nach eröffnet. Der zweite Stock, auf dem heute ausschliesslich Demenzzranke leben, besteht in dieser Form erst seit wenigen Monaten. Es wurde damals diskutiert, eine einzelne Abteilung für AIDS- oder MS-Kranke oder auch eine Tagesklinik einzurichten, bevor man sich entschied, dort demente Menschen zu betreuen. Es sind zwar erst 14 und damit nur etwa die Hälfte dieser Betten besetzt, doch trotz freien Zimmern ist Jutta Krippendorf nicht wirklich glücklich über die Wohnräume, die natürlich nicht für die jetzt bestehende Abteilung konzipiert waren. So liebäugelt sie bereits wieder damit, die Zimmer besser auf die Bedürfnisse der Heimbewohner anpassen



Jutta Krippendorf: Zu pflegen, ohne Macht auszuüben, ist ihr Ziel.

zu lassen. Sie möchte im Kanton Luzern eine Vorreiterrolle einnehmen, möchte den verschiedensten Bewohnern besonders adäquate Lebensbedingungen offerieren. Mit einem Architekten wurde bereits Kontakt aufgenommen, bei den Gesprächen mit den politischen Behörden wird sie wohl noch mehr ihrer argumentativen Versiertheit aufbringen müssen.

Funktionierende Kommunikation

Für die Angehörigen der Bewohner der Demenzabteilung sind ab Herbst 1999 monatliche Treffen geplant. Da will sie einerseits informieren und Erfahrungen austauschen, andererseits engen Verwandten auch helfen, mit bestehenden Schuldgefühlen umzugehen. Solche Kontakte geben ihr und ihren Gesprächspartnern auch Halt und Stärke im schwierigen Umgang mit dementen Menschen. Eine funktionierende Kommunikation und gute Kontakte mit dem Umfeld ihres Heimes sind ihr in jeder Hinsicht sehr wichtig. Es erleichtert es ihr positiv, kommunikativ und innovativ zu sein.

Auch das Höchweid spürt natürlich den wachsenden Kostendruck. Der Personalschlüssel ist stets sehr knapp angesetzt, und wenn die Zahl der Bewohner zunimmt, werden deswegen nicht automatisch die Stellen aufgestockt. Trotzdem schätzt Jutta Krippendorf das Engagement der Gemeindebehörden: Es ist den Damen und Herren Gemeinderäte bewusst, dass regelmässige Investitionen nötig sind. Sie kennt in diesem Zusammenhang auch das ehrgeizige Ziel des Sozialvorstehers, der das Ebikoner Pfl-

geheim nicht nur in der kantonalen Spitzengruppe, sondern ganz zuoberst wissen möchte. Bei solchen Ansprüchen fällt es der Heimleitung leichter, mit Forderungen nach einem Ausbau der Infrastruktur oder der Genehmigung einer zusätzlichen Stelle durchzukommen.

Die Pensionäre im Heim werden nach BESA eingestuft und bezahlen dabei einen maximalen Pauschalpreis in der höchsten BESA-Stufe von 70 Franken täglich für Pflege und Betreuung. Damit lässt sich nicht kostendeckend wirtschaften. Für die hohen finanziellen Ansprüche, die an das Heim gestellt werden, hat das Leitungsteam aber Verständnis. Auch von den Angestellten kämen Inputs zum Sparen, sagt sie. Sie wüssten, dass durch Einsparungen irgendwelcher Art die Stellenzahl eher gehalten oder gegebenenfalls ausgebaut werden kann.

«Die Selbstbestimmung ist unantastbar»

Die acht Rechte der «Grundlagen für verantwortliches Handeln in Alters- und Pflegeheimen» sind im Pflegeleitbild, das vor dem Abschluss steht, in ähnlicher Form enthalten. Jutta Krippendorf redet über die qualifizierten Dienstleistungen, auf die der Bewohner als zahlender Kunde selbstverständlich Anrecht habe, über das Wachstum der Persönlichkeit in Krisensituationen, in denen es besonders entscheidend sei, zu begleiten, zu helfen und zu betreuen und über die Konflikte zwischen der Sicherheit und der Selbstbestimmung.

Unter Selbstbestimmung versteht sie, nach freiem Willen handeln und die Entscheidungen über das eigene Leben selber treffen zu können. Die Selbstbestimmung ist für sie, bei allen Sicherheitsmassnahmen, unantastbar. Dass eine einzige Bewohnerin angebunden wird, betrachtet sie in diesem Zusammenhang nicht als Einschränkung der Selbstbestimmung, da auch der Wille der Frau die Sicherheit eigentlich höher bewertet als das permanente und bisweilen gefährliche Ausleben ihres Bewegungsdrangs. Wenn die Selbstbestimmung unantastbar ist, so heisst das nicht, dass sie nicht

Das APH Höchweid belegte bei der Luzerner Qualitätskontrolle einen Spitzenplatz.

Fotos
Reimar Halder



im Einzelnen relativiert werden muss. Es ist ihr klar, dass in Stresssituationen Prioritäten gesetzt werden müssen.

Ein wichtiges Pflegeziel ist es, die Ressourcen der Bewohner zu erhalten und zu fördern. Dieses kann bedeuten, auch einmal eine Pflege mit «den Händen im Hosensack» durchführen zu müssen, was konkret heisst: Den Bewohner in der Tätigkeit zu unterstützen, die er nicht mehr selbständig ausführen kann. Diese aktivierende therapeutische Pflege ist sehr zeitaufwendig. In Einzelfällen wird die zeitliche Effizienz höher gewichtet als das Erhalten der Ressourcen der Bewohner. Dieses ist nie ein Ziel, lässt sich aber bei Personalausfällen kaum umgehen.

Selbstbestimmung hat mit vielem zu tun, für Jutta Krippendorf auch mit Effizienz in der Pflege, mit Prioritäten setzen und freie Zeit gut zu nutzen. Das Gefühl eines selbstbestimmten Lebens ist bei den Bewohnern dann besonders hoch, wenn ihre Betreuer genug Zeit für sie einsetzen können. «Die Pensionäre spüren sehr genau, wenn ein Betreuer im Kopf hat, gleichzeitig eigentlich noch dies und jenes tun zu müssen.» Grundsätze bleiben dann auf der Strecke, die Selbstbestimmung wird dann unter Umständen gerne geopfert. Jutta Krippendorf will mit dem Personal, das sie zur Verfügung hat, so viel gemütliche und so wenig stressige Zeit haben wie möglich, denn «Stress macht man sich auch selbst».

Den Bewohnerinnen und Bewohnern die grösstmögliche Eigenverantwortung zu übergeben, dabei aber die Grenzen zu sehen, birgt für Frau Krippendorf auch Frustrationspotential. Es geht oft um Ba-

nalitäten wie eine Rasur, dass Bewohner mit Aggressionen oder Verschliessung reagierten. Wo nicht übergeordnete Interessen tangiert werden, tastet sie den Willen der Pensionäre nicht an. Es gelte auch, von gewissen Vorstellungen wegzukommen und zu akzeptieren, dass halt jemand einen Tag lang ungepflegt aussieht. Man müsse auf gute Momente warten können, denn «wenn Bewohner etwas nicht wollen, kann man sie schwer vom Gegenteil überzeugen; es bleibt, den Willen des Bewohners zu respektieren». Es ist für sie wiederum eine Frage des «wie begegne ich dem Menschen», dass sich die Eigenverantwortung auch ausbezahlt. Wenn ihr die Selbstbestimmung heilig ist, heisst das nicht, dass die Bewohner nicht zu Aktivitäten motiviert oder zu Handlungen bewegt werden. Schliesslich ist es ebenfalls ein Ziel des Heims, die Fähigkeiten der Bewohner zu erhalten und zu fördern. Mit passendem Umgang erreicht sie dabei Abmachungen, Versprechungen oder ein Einverständnis.

Die Fähigkeiten zu fördern, dafür bietet sie auch einiges an: Dreimal wöchentlich eine Beschäftigungstherapie mit Malen, Basteln, Stricken, Seiden malen oder Jassen; zweimal pro Woche Turnen, und gelegentlich werden Pensionäre zum Einkaufen begleitet und wird anschliessend mit ihnen gebacken oder gekocht. Dass zu solchen Aktivitäten niemand gedrängt wird, versteht sich von selbst.

Ehrlichkeit und Transparenz

Wiederum Erklärungen und Kommunikation sind gefragt, wenn Angehörige sich an der Erscheinung oder an Vorkommnissen eines Bewohners stossen. Wenn Jutta Krippendorf mit Ehrlichkeit und Transparenz die Positionen und Absichten des Heims darstellt, lassen sich die Wogen schnell glätten und werden ihre Handlungen meist nachvollziehbar. Sie konfrontiert die Angehörigen dann auch mit der schleichenden Entmündigung der alten Menschen, ist aber auch nicht zu stolz, Anregungen und Änderungsvorschläge entgegenzunehmen. Das Heim nach aussen zu repräsentieren, scheint ihr zu lie-

Jutta Krippendorf persönlich:

- 1978–1981 Ausbildung zur Krankenschwester in Deutschland
- 1981–1982 Tätigkeit auf einer medizinischen Abteilung als Krankenschwester in Deutschland
- 1982–1987 Kantonsspital Luzern, Tätigkeit als Krankenschwester auf einer medizinischen Abteilung
- 1987–1989 Kantonsspital Aarau, Ausbildung in Reanimation und Intensivpflege
- 1989–1993 Stationsleiterin auf einer medizinischen Abteilung im Kantonsspital Luzern (Stationsleitungslehrgang 1990)
- 1993–1995 Oberschwester Medizinische Klinik am Kantonsspital Luzern (Ausbildung zur Oberschwester am WPI Morschach 1994–1996)
- Seit 1995 Pflegedienstleiterin im Betagten- und Pflegeheim Höchweid, Ebikon

gen, auch wenn sie oft dann gefragt ist, «wenn es brenzlig wird». Wie den Bewohnern, will sie auch den Angehörigen nichts vormachen und vorenthalten. Mit Transparenz schafft sie Verständnis, bei Bewohnern, Mitarbeitern, Angehörigen und den politischen Behörden.

Ihre eigenen Prinzipien und die Interessen der Bewohner zu verteidigen, steht dabei zuoberst. «Ich bin für die Bewohner da, um ihre Anliegen zu vertreten und dafür zu sorgen, dass sie eine qualitativ hochstehende Pflege und Betreuung erhalten. Jede Biographie der Pensionäre verdient grossen Respekt.» Zu realisieren, dass in der eigenen Biographie erst ein Bruchteil all dieser Erfahrungsschätze eingraviert ist, motiviert sie, den betagten Menschen auch im letzten Lebensabschnitt mit Würde und Achtung zu begegnen und dazu beizutragen, dass die letzten Kapitel der Lebensgeschichte Zufriedenheit und Freude beinhalten.

«Nichts auszusetzen»

Die oft zitierte hohe Anspruchshaltung in der heutigen Zeit spürt sie bei den Betagten selbst am wenigsten. «Diese Generation war sich noch nicht gewohnt, etwas zu fordern.» Die Angehörigen hätten schon klarere Erwartungshaltungen, wobei sie davon eher im Dorf höre, als dass sie selbst ständig damit konfrontiert würde.

Die 91-jährige Elly Böse ist eine Bewohnerin, die nicht fordernd, aber äusserst dankbar ist und die das Leben im Pflegeheim in den höchsten Tönen lobt. «Das Höchweid ist in einem Wort einfach gut, es gibt nichts daran auszusetzen», sagt sie, ohne dass man ihr eine entsprechende Frage stellen müsste. Angefangen bei der Heimleitung bis zu allen Pflegern seien die Menschen sehr lieb, aufmerksam und gäben sich grosse Mühe.

Sie habe ein gutes Leben gehabt und könne jetzt auch das Alter geniessen, sagt die gebürtige Bernerin, die seit einem Jahr im Höchweid lebt und sich vorher nie vorstellen konnte, ins Heim zu ziehen. Elly Böse hat eine dieser Biographien, vor der man grossen Respekt haben muss. Sie erzählt, wie sie schon in jungen Jahren einen England- und einen Welschland-Aufenthalt absolvieren konnte. Zurück zu Hause habe sie sich verliebt, verlobt und verheiratet, in dieser Reihenfolge, und sei nach Luzern gekommen, wo sie mit ihrem Mann ein Restaurant geführt und einen Sohn grossgezogen habe. Nach dem Tod ihres Mannes sei sie zu Hause viel mehr allein gewesen als jetzt, viele Jahre später, im Heim.

Dabei geniessst sie es, die meiste Zeit für sich alleine im Zimmer zu sein, zu lesen oder fernzusehen. Ihren Rhythmus aus Gastronomie-Zeiten mag sie auch

heute nicht aufgeben. Gerne schläft sie bis um zehn und mag nicht, kaum hat der Tag für sie begonnen, ein grosses Mittagessen zu sich nehmen.

Ihre Wünsche würden vom Personal grossartig erfüllt, sagt sie. Vieles werde ihr von den Augen abgelesen oder sonstwie sehr schnell registriert. «Wenn ich ein moralisches Tief habe, merken es die Betreuer sofort und wissen entsprechend mit mir umzugehen.» Nie wollte sie jemand an den Mittagstisch drängen. «Jeden Tag um halb drei bekomme ich Kaffee, und einige Pflegerinnen kommen sogar gerne mit mir eine Zigarette rauchen.» Dass dies erlaubt ist, hätte sie nie gedacht.

Der Umzug ins Höchweid wurde ihr auch erleichtert, indem sie manche ihr lieben Gegenstände mitnehmen und ihr Zimmer so weit wie möglich selber einrichten und mitgestalten konnte. Die Entscheidungen über ihr Leben trifft sie selbst, ihren Tagesablauf bestimmt sie, und ihre Gewohnheiten werden akzeptiert. Die Selbstbestimmung sei gewährleistet, das sei gar keine Diskussion.

Vor ihrem Umzug nach Ebikon hatte sie innert kurzer Zeit zwei Unfälle, in denen sie sich die Achsel und den Oberschenkel brach. Eine Schraube im Bein drückt ihr zeitweise auf einen Nerv und verursacht Schmerzen. Doch sich noch einmal operieren zu lassen, kommt für die Frau nicht in Frage. Die Hilfe, die sie für ihren Spaziergang alle zwei, drei Tage braucht, nimmt sie gerne in Anspruch. «Wenn ich niemanden mehr brauche zum Laufen, bin ich wieder alleine.» Sie ist auch in hohem Alter, und auch wenn sie die meiste Zeit im Bett verbringt, eine sehr interessante, geistig äusserst vife Gesprächspartnerin, der das Weltgeschehen nicht entgeht und die sich für Politik und Sport ganz besonders interessiert.

Die Kontakte mit ihrem Sohn sind seltener geworden, seit sie im Heim lebt. Das tut ihr manchmal weh. Doch mit welcher Aufmerksamkeit sie heute umsorgt wird, scheint ihr immer wieder «unglaublich». Etwas immerhin hat sie doch auszusetzen: Die Zimmer haben keine Storen. «Es ist immer hell, jetzt schon früh am Morgen und bis spät am Abend. Da hat sich der Architekt wohl etwas falsch überlegt.» Sie kann damit leben, das Heim findet sie trotzdem «beispielhaft». Dass sie, die während Jahrzehnten in der Stadt lebte, in Luzern damals keinen freien Pflegeheimplatz fand und sie nach Ebikon ziehen musste, war für sie ein Glücksfall.

Mangelndes Selbstbewusstsein

Die menschliche Grundhaltung der Heimleitung betrifft nicht nur die Bewohner, sondern auch die Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter. Die Pflegedienstleiterin schätzt die hohe Bereitschaft des Teams, je nach Situation vereinzelt auch mehr zu arbeiten und bei Bedarf einzuspringen. Sie kommt den Angestellten dafür in ihren Planungen entgegen und akzeptiert problemlos, wenn jemand nein sagt. Die Angestellten der Pflegeabteilungen teilen 45 Vollstellen unter sich auf. Ein dynamischer Stellenplan, der den Erfordernissen laufend angepasst wird, wenn die Bewohnerzahlen nicht konstant sind. Rund die Hälfte des Pflegepersonals sind Ausgelernte, eine Quote, mit der sich die Leiterin glücklich schätzen kann.

Jutta Krippendorf wünscht sich, dass die selbstbestimmten Bewohner von selbstbewusstem Pflegepersonal betreut werden. Das sei aber ein düsteres Kapitel, das Selbstwertgefühl der Pfleger in Alters- und Pflegeheimen sei sehr tief. Sie gibt sich enorme Mühe, bestehende fixe Ideen zu korrigieren. Gerade berufliche Wiedereinsteigerinnen hätten oft noch andere Hierarchie-Vorstellungen und getrauten sich zu wenig, selber zu entscheiden. Sie pflegt Kontakte zu Spitälern und Schulen, mit dem Ziel, das Bild der Berufsgattung Betagtenbetreuer im Heim zu verbessern. Viele hätten immer noch die Idee, im Altersheim laufe ja nichts und die Bezahlung sei im Spital auch viel besser, was unbedingt aus den Köpfen der Leute verschwinden müsse. Sie ermutigt die Mitarbeiter auch, für ihre Arbeit und ihre Überzeugungen einzustehen, sich zu engagieren, in Gewerkschaften einzutreten und versucht dabei, ein Beispiel eines positiven Selbstverständnisses zu geben. Trotzdem ist sie mit dem Personal und der Arbeitsatmosphäre sehr zufrieden und ist sich im Klaren darüber, dass die absolute Idealbesetzung in einem so grossen Team nicht erreicht werden kann.

Breite Zufriedenheit

Ein Pflegeheim und knapp 80 Bewohner im Glück, so gewinnt man den Eindruck. Glaubt man der kantonalen Qualitätsprüfung, der Energie der Leitung, der Menschlichkeit der Pflegedienstleiterin und dem Lob der Senioren, muss es wohl so sein. Jutta Krippendorf ist glücklich über das gute Einvernehmen mit der Gemeinde und die Unterstützung der Heimleitung. Die übrigen Angestellten schätzen das gute Verhältnis zum Kader und die positive Arbeitsatmosphäre, die Bewohner die gute Pflege und die Aufmerksamkeit, mit der ihnen begegnet wird.

Die Pflegedienstleiterin Jutta Krippendorf ist froh über die ausgesprochen gute Zusammenarbeit mit der Heimleiterin Frau Katharina Antener, die sie in ihren Anliegen und ihrer Arbeit voll unterstützt. ■